

Das gefährliche Geschlecht

Johanna Rahner über das schwierige Verhältnis von Theologie und Kirche zum Genderdiskurs

„Noch nie war sie so wertvoll wie heute...“: Unter diesen Titel stellte Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Johanna Rahner, Dogmatikerin an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, am 23. November 2017 die 3. Herlinde-Pissarek-Hudelist-Vorlesung. Rahner verdeutlichte in ihrem Vortrag, dass die sogenannte „Frauenfrage“ den innersten Kern von Kirche und Gesellschaft berührt, Kirche und Theologie aber weitgehend daran scheitern, eine produktiv-kritische Rolle in den aktuellen Genderdiskursen einzunehmen. Nicht die Suche nach Gerechtigkeit werde von kirchlicher Seite wahrgenommen, sondern „Gender als das Zauberwort der spätmodernen Häresien“, das es mit allen Mitteln zu bekämpfen gelte. Dafür werden auch systematisch Allianzen eingegangen zwischen katholischen Traditionalisten und politisch ewig Gestrigen vom rechten Rand.

FRAUEN ZWISCHEN ÜBERHÖHUNG UND AUSSCHLUSS

Innerhalb der Kirche ist zu beobachten, dass vor allem junge Frauen sich von eben dieser distanzieren. Zugleich aber kommt es spätestens seit dem 19. Jahrhundert zu einer Feminisierung von Religion und einer religiösen Überhöhung des weiblichen Geschlechts. „Für alles Kirchliche, für alles Heilige hat das Weib ein empfängliches Herz“, zitierte Rahner eine Predigt aus 1843. Exakt diese Überhöhung kehrt in den lehramtlichen Texten und kirchenpolitischen Diskursen der vergangenen Jahre wieder. „Noch nie war sie so wertvoll...“ – ein sich wiederholender Topos in Kirche und Theologie. Insbesondere seit dem Publikwerden unzähliger Missbrauchsfälle in kirchlichen Institutionen wird für Rahner der Rückgriff auf „die Frau als 15. Nothelferin“, die die Krise wieder richten soll, verstärkt sichtbar. Doch diese ist, so stellte Rahner klar, von Männern gemacht, verursacht und von diesen zu verantworten.

GERECHTE GESCHLECHTERVERHÄLTNISSSE ALS GRUNDLAGE EINER LEBENDIGEN KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Kirche als „Hort inszenierter Männlichkeit“ geht für Rahner zurück auf die Inszenierung des Priesters als Haupt der Gemeinde analog zum *Pater familias*. Antimodernistische Strukturen sind in ihr weiter wirksam und werden offenbar in der stereotypen Zuschreibung von Geschlechterrollen und den entsprechenden exklusivistischen Formaten. Der Ausschluss von Frauen ist gemäß Rahner verbunden mit einer existenziellen Krise von Männlichkeitsidealen in der Spätmoderne und der Rückkehr von Geschlechterstereotypen. Zugleich erschüttert die Frage der Geschlechtergerechtigkeit in Form der weiter drängenden Ämterfrage die Grundstrukturen der Kirche. Die theologischen Grundlagen einer Öffnung des sakramentalen Amtes für Frauen sind für Johanna Rahner bereits lange geklärt, die Umsetzung sei eine bloße Frage des Kampfes um Macht. Entsprechend erläutert die Dogmatikerin: Wird Frauen weiterhin der Zugang zu sakramental anerkannten Ämtern verweigert, so handelt die katholische Kirche ihren eigenen systematisch-theologischen Grundlagen zuwider und riskiert langfristig selbst Schaden zu nehmen.

ALLES EINE FRAGE DER MACHT?

Dem Vortrag folgte eine intensive Debatte über die Ursachen des Versagens von Kirche und Theologie an einer systematisch-produktiven Auseinandersetzung mit der aktuellen Geschlechterforschung jenseits bloßer Verurteilung von und Polemik gegen „Gender“. Ebenso heftig diskutiert wurde, inwieweit die dogmatischen Grundlagen einer Ordination von Frauen geklärt sind

und der weitere Ausschluss tatsächlich nur eine Frage der Macht ist. Der Beitrag von Johanna Rahner eröffnete hier einen neuen Diskussionsraum und lässt auf eine Fortsetzung in vielfältigen Formen hoffen.

(Michaela Neulinger)